

spielen, ein Gespräch oder eine Einladung ... Das alles wird sich auch auf das Leben in den Familien und in anderen kleinen Gruppen auswirken.

Wir bräuchten aber andererseits auch wieder so etwas wie eine *Vorschule der Liturgie!* Vielleicht genügt es schon, wenn wir zu Hause Wert legen auf das Essen, Feiern und Miteinanderleben.

Ob wir nicht alle unsere Sehnsüchte in der Liturgie (ob profan oder sakral) einmal wieder ganz bewußt erleben können: unsere Sehnsüchte nach Licht, Blumen, Musik, Tanz, Ekstase, gemeinsamem Essen, Fest — im Schenken, Bringen, Nehmen, Teilhaben ...?

Das Fest der Erlösung geschieht dort, wo Menschen ihre Er-Lösung annehmen. Die Kommunion wird damit als der tiefste Inhalt des Sonntags erfahren; die Eucharistie kennzeichnet die ganze freie Zeit. Immer, wenn Menschen ausziehen aus einer Not (und wo gibt es „Ägypten“ nicht, das uns versklavt!), suchen sie das Fest der Befreiung. Vielleicht tut es gut, manchmal vor einer verschlossenen Kirche zu warten und gemeinsam den Introitus zu feiern als einen Einzug, den Gott uns gibt.

Die folgende Fabel hat uns im Gespräch über den Sonntag schon auf vieles gebracht:

„Die Tiere waren neidisch und voller Ärger. Die Menschen hatten Sonntage, nur sie nicht. Das sollte anders werden. Sie trafen sich in einer Lichtung und überlegten, wie auch sie zu Sonntagen kämen. Der *Löwe* sagte: Ganz einfach! Das liegt vor allem am vielen und guten Essen. Er wünschte sich an jedem Sonntag eine Antilope.

Der *Pfau* meinte: Ach was? Essen? Ein herrliches Festgewand ist das wichtigste. Er wünschte sich eine neue Garnitur schillernder Federn.

Das *Faultier* protestierte: Man muß vor allen Dingen viel, sehr sehr viel Ruhe haben und sich richtig ausschlafen können. Der *Affe* sagte nur: Hundert Kokosnüsse und einen guten Baum zum Klettern.

Auch das *Schwein* meldete sich: eine schö-

ne, runde, feuchte Drecklache und zwei Säcke Eicheln. Das genügt.

So hatte jedes Tier seine Wünsche. Der liebe Gott gewährte diese Wünsche alle, aber bei den Tieren wurde es nicht Sonntag.

Die Menschen lachten und sagten: Die Tiere wissen nicht, daß am Sonntag nur dann Sonntag wird, wenn man mit Gott wie mit einem Freunde spricht.“

Egon Katinsky

Wie lernen wir den Sonntag leben und feiern?

Wenn ich auf die obengenannte Frage eine Antwort geben soll, so fällt mir dies sehr schwer. Die Frage ist zu komplex. Wahrscheinlich tut man in der Seelsorgearbeit sehr viel, was indirekt mithilft, den Sonntag zu retten.

Ich sehe den Sonntag als eine Existenzfrage für unser Leben und Glauben. Umso mehr bin ich betroffen, wenn ich an die oft unlösbar scheinenden Schwierigkeiten denke, die den Menschen den Zugang verstellen. Neue Zugänge zu suchen sind wir auf dem Wege. Wir können sie aber nicht finden, wenn wir uns nicht vorher über die konkreten Schwierigkeiten klar geworden sind.

Schwierigkeiten sehe ich

— in der Bedrohung des Sonntags durch die starke Tendenz der Gleichmacherei und Lebensnivellierung in allen Bereichen;

— in einem Lebenstrend, der dahin ausgerichtet ist, die Menschen auseinanderzureißen und abzusondern;

— in der Fülle der Möglichkeiten anderer Formen der Sonntagsgestaltung, in dem durch ein Übermaß an Leistung entstandenen Bedürfnis, allein Ruhe und Entspannung zu suchen, oder in der Notwendigkeit, private und häusliche Arbeiten, für die während der Woche keine Zeit mehr bleibt, am Sonntag zu erledigen; dies alles

bringt wohl einiges, baut aber als Nebenwirkung langsam und unmerklich die Einsamkeit mit;

— im gesellschaftlichen Druck, dem die Menschen ausgesetzt sind und dem sie nicht widerstehen können; genährt durch das soziale Prestigedenken, wird dieser Druck immer noch größer; jede noch freie Minute wird aufgesaugt; es bleibt dann wirklich keine Zeit mehr für die „feierlichen Begegnungen“ am Sonntag; die Einsamkeit allein, zu zweit, zu dritt . . . wächst; Kontaktarmut, Entfremdung wachsen mit; die ganze Wertordnung des Lebens verschiebt sich immer mehr; der Sonntag wird wirklich zu einer Existenzfrage!

Für uns Christen steht ein zusätzliches Problem an: Das große Unverständnis, was Kirche eigentlich ist und sein will. Kirche wäre — sehr weit gesehen — so eine Art Auffangort dieser Probleme und ein echtes Angebot für eine ganzheitliche Lösung dieser nicht nur christlichen, sondern zutiefst menschlichen Lebensfrage.

Fest und Gemeinschaft

Man wird den Sonntag nicht mit einem Hinweis auf das sicher sehr ernste Gebot retten. Um den Menschen wieder den rechten Ort des Sonntags in ihrem Leben aufzuzeigen zu können, muß man das Verständnis dafür wecken bzw. stärken, daß das Leben des Menschen auf Gemeinschaft hingeordnet ist. Christen erfahren dabei, daß auch der Glaube sich nur in der Gemeinschaft der Glaubenden recht entfalten kann; er ist in der Gemeinschaft der Kirche beheimatet. Das beliebte Gebet im Wald oder allein auf dem Berg kann nie Ersatz dafür werden. Viele Menschen suchen aber allein, was nur die Gemeinschaft zu geben vermag, und kommen nicht weiter. Es fehlt das Gespür für eine gegenseitige „Sozialhilfe“ dieser Art — auch im Glauben — und damit auch für die soziale Verpflichtung, die sich daraus ergibt.

Somit hängt das positive Erleben des Sonntags für mich davon ab, ob und wie sehr ich eine Gemeinde erlebe. Leider wird von den Christen noch viel zu wenig gesehen und erfahren, daß Gott in der Ge-

meinde zu finden ist. „Ich glaube an Gott, auch wenn ich nicht in die Kirche gehe“, ist vielfach einziger Zielwert. So überlegen wir immer wieder, wie wir die Wertordnung der Christen auf diesem Gebiet zu rechtrücken könnten. Für etwas, was man als notwendig erkannt hat, findet man immer Zeit.

Den Sonntag leben lernen

Das Leben und Feiern des Sonntags ist sicher ein Signal dafür, wie gesund oder wie krank die Christengemeinden und die Gesellschaft als ganze sind.

Es wird nicht viel nützen, aus der Not heraus dem Sonntag einen neuen, schönen Mantel umzuhängen. Wir müssen ihn von Grund auf neu leben lernen. Dies schlägt jeweils in unseren Bemühungen um ein lebendiges Gemeindebewußtsein durch. Wir bemühen uns dabei, den ganzen Menschen zu sehen und nicht nur seine religiöse Seite.

Wir versuchen

— die Gemeinde in allen Bereichen immer wieder zusammenzuführen, (da kann man nie genug tun!) und viele Begegnungen und Gespräche anzuregen, deren Ergebnisse oft auch in die Sonntagsmesse Eingang finden; — möglichst viele Gruppen der Gemeinde an der Meßgestaltung zu beteiligen, um nicht in der Betreuungs- und Servicefunktion stecken zu bleiben;

— am Sonntag regelmäßig auch einen außerkirchlichen Treffpunkt zu schaffen, — wir nennen ihn Pfarrtreff —, wo nach der Eucharistie auch die menschlichen Bezüge weiter verstärkt werden können;

— eine gemeinschaftlich offene und persönliche Atmosphäre zu schaffen, wo vor allem auch Kinder mit ihren besonderen Ausdrucksformen Platz in der Kirche haben;

— hinzuarbeiten auf freundliche Kontaktnahme der Sonntagsgemeinde untereinander, ohne etwa durch eine herzliche Begrüßung aufdringlich zu scheinen;

— die nötige Stille, die für den gehetzten Menschen besonders wohltuend ist, und jeweils auch die rechte Feierlichkeit zu sichern;

— (in Zukunft) am Sonntag gemeinsame Wanderungen zu machen und jeweils zum Abschluß miteinander Eucharistie zu feiern; Gottes- und Lebensbezüge sollten ja immer in Einklang zueinander stehen können;

— Erfahrung im gemeinsamen Beten in kleinen Gruppen zu machen; das gemeinsame Beten in der Messe ist für viele immer noch Zerrform des Gebetes oder gar ein Störfaktor;

— besonders der Jugend wieder einen Zugang zur Feier des Sonntags zu öffnen durch gezieltes Einladen zum Mittag und Mitgestalten des sonntäglichen Miteinander der Gemeinde;

— durch Beachten eines Hauches von Anonymität einen Freiraum zu schaffen, der auch für alle anderen noch einen Platz läßt.

Sicher müßte noch vieles andere gesehen werden. Die Frage nach dem alternativen Lebensstil wird die Frage nach dem Sonntag auch sehr wesentlich mitbestimmen. Wenn uns hier ein Durchbruch gelänge, bekäme wohl auch der Sonntag wieder ein neues Gesicht. Wir möchten deshalb den Sonntag auch in diesen Fragenkomplex immer mehr einbeziehen.

Zusammenfassend möchten wir vor allem eines erreichen: Daß die Menschen wieder erfahren, daß sie keine Maschinen sind, sondern von Gott geliebte und bejahte Kinder. Das möchten wir ja alle gerne wieder sein. So erhielte die Verherrlichung Gottes am Sonntag auch wieder ihren Platz.

Josef Riedener

Wie junge Menschen Feste feiern¹

Nach den Erfahrungsberichten aus den Pfarren, die jeweils auch grundsätzliche Überlegungen einschließen, soll nun — als Beispiel auch für andere Gruppen und Ebenen (Familien, Alleinstehende, alte Menschen, Kinder, Berufsgruppen, Vereine

¹ Junge Menschen sind für mich — in einer eher willkürlichen Abgrenzung — im Alter von 15—25 Jahren.

usw.; Diözesanfeste, Katholikentage u. ä.) — an zwei Beispielen gezeigt werden, wie junge Menschen im Alter von 15—25 Jahren Feste feiern. Die Überlegungen, die auf einem breiten Erfahrungshintergrund basieren, mahnen zu großer Behutsamkeit insbesondere auch gegenüber den „Festen der Mehrheit“, die nicht einfach abgetan werden sollten, sondern nochmals ein Anruf an die Christen und kirchlichen Gemeinden sind, sich für eine Humanisierung von Arbeits- und Freizeitwelt einzusetzen und den jungen Menschen für ihre Feste Raum zu geben. red

Äußere Bedingungen

Ich lebe und arbeite in einer Stadt, die ihr 800jähriges Jubiläum gefeiert hat. 800 Jahre sind Grund genug zum Festen. Über sieben Monate zogen sich die Anlässe dahin: Historischer Umzug, Trachtenfest, Fußball-Länderspiel, Feuerwerk, Jugendfest, Konzerte usw. Jeder kam auf seine Rechnung.

Mit ungeheurem Aufwand wurden öffentliche und private Bauten renoviert, die alten Gassen mit Kopfsteinpflaster besetzt, Plastiken aufgestellt und die historische Stätte mit Hunderten von Fahnen beflaggt. Die Stadtväter vermochten eine festliche Atmosphäre zu schaffen.

Das große Reinemachen wurde allgemein begrüßt — besonders von seiten der Wirtschaft —, entpuppte sich aber für die jungen Menschen als eiserner Besen. Gemütliche Lokale, in denen sich die Jugendlichen wohlfühlten, wurden umgebaut, wenn nicht geschlossen. Jugendliche sind seither in ihren alten Restaurants nicht mehr erwünscht. Sie sind nicht rentabel genug. Sie haben zu wenig Geld und zu viel Zeit. Gemütlichkeit und Festlichkeit der jungen Generation wirkt zu wenig ab. Die Besitzer ziehen es vor, ein Dutzend Amis zu bedienen, die in kurzer Zeit ein Fondue bourguignonne mit einem Coca Cola konsumieren.

Wenn diesen jungen Menschen, die ihre Art von Fest d. h. Gemeinschaft suchen, nicht mehr ermöglicht wird, sich in ihren